Meine Behindertenarbeit

Autor(en): **Jten, Paul**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Monatsheft der Gruppen IMPULS + Ce Be eF**

Band (Jahr): **23 (1981)**

Heft 3: **Motivation**

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-155995

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

EIN BRIEFTRÄGER MUSS SICH AUCH NICHT BEFRAGEN LASSEN. . . .

In die auseinandersetzung über meine "motivation" möchte ich nicht eintreten. Ich kann es nicht, weil ich mich auf eine reise nach Lybien vorbereite (wo ich für den funk über das leben der behinderten dort recherchiere), aber ich will es auch nicht. Ich bin es leid, weiss nicht, warum sich nichtbehinderte immer erklären sollen, dass sie mitarbeiten und sich in diesem bereich engagiert haben.

Ein briefträger muss sich nicht befragen lassen, warum er diesen beruf hat; einer, der gerne schach spielt oder fussball, gern musik hört oder in museen geht, darf dies getrost tun, aber nichtbehinderte werden in der behindertenbewegung eigentlich immer wieder zu erklärungen gedrängt, warum sie mitmachen. Steckt da dahinter, dass sich ein "behinderter" nicht vorstellen kann, umgang, zusammenarbeit, freundschaft könne freude machen, einfach so, ohne gleich ein dickes buch über begründung und motive im kopf zu haben?

Ernst Klee, Alexanderstr. 37, D-6 Frankfurt 90

MEINE BEHINDERTENARBEIT:

Zur behindertenarbeit stiess ich durch meine schwester. Sie suchte einmal für ein sommerlager helfer. Einen kollegen konnte sie dann mit mir zusammen überreden.
Wir packten also für zwei wochen die koffern. Ich setzte aber keine erwartungen in diese zwei wochen. Kurz vor diesem lager hat mich aber das resultat eines examens während meines studiums in Fribourg enttäuscht. Ich war also bedrückt und unglücklich. In diesem lager lernte ich aber von behinderten, über solche kleine probleme hinwegzukommen. Während den folgenden zwei wochen musste ich einsehen, dass es von mir nur eine "kleine" anstrengung benötigt, um mein problem zu lösen. Diese menschen (behinderte) aber müssen allerdings mit etwas fertig werden, das sie selber nicht ändern können. Trotzdem machten die behinderten auf mich einen glücklichen und zufriedenen eindruck. Nach diesem lager verstand ich den spruch von Helen Keller: "Ich weinte
weil ich keine
schuhe hatte
bis ich einen sah
der keine füsse
hatte "

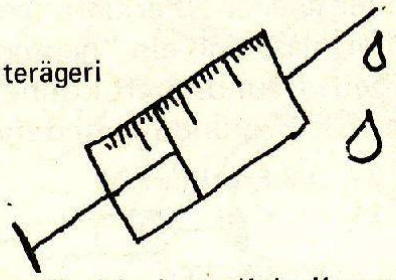
In diesem lager lernte ich aber auch freunde kennen, die ich nicht verlieren wollte. Auch manch schönes erlebnis blieb mir in erinnerung. Daher entschloss ich mich, weiterhin die freizeit mit behinderten zu verbringen.

Heute, zweieinhalb jahre später, bin ich als sekundarlehrer in einem internat tätig. Der behindertenarbeit diene ich inzwischen im vorstand. Allerdings bin ich in den vorstand eingetreten, weil ich erkannte, dass man für diese undankbare arbeit zuwenig leute zur verfügung hatte. Dazu regten mich viele, in erster linie nichtbehinderte, auf, die nur kritisierten und nichts produzierten. Es gab also nur zwei möglichkeiten: 1. austreten oder 2. aktiv mitarbeiten.

Die arbeit im vorstand befriedigt mich allerdings nicht recht. Ich arbeite lieber direkt, wie in meinem beruf, mit menschen als indirekt über büro- und sitzungsarbeit. Zudem kommen auch immer wieder verschiedene kritiken, wie etwa:

du musst dich mehr für das und das einsetzen. Das solltest du noch machen usw. Langsam habe ich das gefühl, dass ich nur noch für behinderte arbeiten sollte. Ich glaube, gewisse leute können sich kaum vorstellen, dass man auch noch andere interessen haben könnte. "Ja, du bist ja lehrer und hast sehr viel freizeit", heisst es dann noch.
Enttäuscht bin ich aber auch von der mitarbeit verschiedener vereinsmitglieder (bes. behinderte). Viele konsumieren einfach und entwickeln nie initiative auch mitzuarbeiten. Vielleicht werden sie in den heimen falsch erzogen. Dann erinnere ich mich öfters an meine arbeit im schulzimmer, wo man die kinder erziehen muss. Ich habe dann das gefühl, man muss diese leute auch zur mitarbeit erziehen.

Paul Jten, Oberdorfstrasse 8, 6314 Unterägeri



WARUM NICHT?

Im august 1979 habe ich in Baden "behinderte liebe" gesehen. Dieser film hat bei mir einiges ins rollen gebracht. Schon einige zeit zuvor habe ich begonnen, über mich und mein leben nachzudenken, mich zu fragen, was es für mich bedeutet, jeden morgen im kommenden tag einen sinn zu sehen, in der arbeit, der familie, der freizeit. Der gedanke, dass es menschen gibt, denen es noch viel schlechter geht als mir, hilft mir dabei überhaupt nichts. Dass aber ein kontakt zu behinderten mich auf dem weg zu mir selbst in der art einer symbiose vielleicht weiter bringen könnte, ist mir beim nachdenken über den film klargeworden. Klar ist für mich auch, dass ein solcher kontakt nicht von selbst entsteht und noch viel weniger sich zu einer freundschaft ausbauen lässt, wenn ein oder mehrere beteiligte sich auf das "konsumieren" beschränken und nicht oder nur selten bereit sind, von sich aus etwas beizutragen. Dazu gehört auch die bereitschaft, kritik zu ertragen, sei der andere behindert oder nicht. Ebenso wichtig ist es, den andern es spüren zu lassen oder es ihm zu sagen, wenn man ihn braucht.

Wieso gerade behinderte? Warum eigentlich nicht? Was ist denn anders am behinderten? Ich bin sicher, dass es DEN behinderten genauso wenig gibt wie DEN schweizer oder DEN gastarbeiter.
Trotzdem gibt es einige tatsachen, die auf einen grossen teil der behinderten zutrifft, so zum beispiel, dass sie nicht oder nicht ganz den von werbung und gesellschaft diktierten normen wie jung, sportlich, reich usw. entsprechen und dadurch von der allgemeinheit bestenfalls vergessen oder in heime abgeschoben werden. Ich stelle mir vor, dass ein behinderter sich noch viel mehr als ich nichtbehinderter mit seiner unfähigkeit, diesen normen zu genügen, auseinandersetzen muss. Dabei fühle ich mich mit ihm solidarisch, der gedanke, in ein schema gepresst, von anonymen kräften verwaltet und gelenkt zu werden, löst bei mir angst aus.

Das ist ein motiv, ein weiteres bedeutet mir auch viel: mein körper. Er ist für mich das leben schlechthin. Alles, was mir mein leben lebenswert macht, geschieht durch ihn und in ihm: die mobilität, also die möglichkeit, mich selbständig an den ort zu begeben, wohin ich gerade will und an diesem ort das zu tun, wonach